Über einige alpinlombardische Eigentümlichkeiten der Mesolcina und der Calanca

Autor(en): **Jaberg, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **12 (1951-1952)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-13512

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Über einige alpinlombardische Eigentümlichkeiten der Mesolcina und der Calanca

anläßlich der Arbeit von JAKOB URECH, *Beitrag zur Kenntnis der Mundart der Val Calanca*, Zürcher Diss. 1946 (zu beziehen beim Verfasser, Hallwil, Aargau, Schweiz)[1].

I.

Das während Jahrzehnten übliche pseudohistorische Schema der örtlichen Mundartmonographie ist in romanischen Landen in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden. Es

[1] Diese Besprechung erscheint verspätet, weil ich eine Darstellung der Mundart der Mesolcina damit zu verbinden gedachte, zu der es nun doch nicht gekommen ist. Einiges wird immerhin unten mitgeteilt werden. Es beruht auf Materialien, die ich von 1908 bis 1910 gesammelt habe und zu denen seither wertvolle Aufnahmen von ELVEZIO STEINER gekommen sind, deren Kenntnis ich Dr. F. D. VIELI in Bern verdanke. Herr P. CAMASTRAL, der eine Monographie des Misoxerischen vorbereitet, hat mir bereitwilligst über einige Details Auskunft gegeben. Ganz besonders bin ich aber meinem ehemaligen Schüler und Freunde, Dr. A. M. ZENDRALLI in Chur verpflichtet, der sich mir einst nicht nur in zahlreichen Sitzungen zur Verfügung stellte, sondern mich auch in Roveredo in die Familie seiner Eltern einführte und mir die Kontaktnahme mit Vertretern anderer Talmundarten erleichterte. Von ihm stammt auch der von mir transkribierte Text aus Roveredo, den BATTISTI im ersten Band seiner *Testi dialettali italiani* (*ZRPh.Beih. 49*, 111–114) abgedruckt hat. Wie viel ZENDRALLI als Forscher, Schriftsteller und Politiker für das kulturelle Leben und für die ökonomische Besserstellung der italienischen Bündner Täler getan hat, wissen seine Mitbürger. Es sei hier nur auf die von ihm betreuten *Quaderni Grigionitaliani* hingewiesen, die eine Unmenge historischen, kulturhistorischen und wirtschaftsgeschichtlichen Materials enthalten und in denen man auch Mundarttexte und sprachliche Notizen findet. Neben die *Quaderni* tritt mit ähnlichen Tendenzen der *Almanacco dei Grigioni*, dessen letzte Ausgabe (1952) p. 104

geht, wenn ich richtig sehe, von Nigra's Darstellung der Mundart der Val Soana aus[1] und führt über Cornu[2] und Gilliéron[3] zu den zahlreichen Dissertationen und andern Veröffentlichungen, die besonders in Italien, der Schweiz, in Deutschland und in Belgien lokalen Mundarten, gelegentlich auch Mundartgebieten[4] gewidmet worden sind. Eine gleichbleibende Form hat ihre unbestreitbaren Vorzüge. Sie erleichtert die zusammenfassende große Überschau, wie sie in genialer Weise von Ascoli in den *Saggi ladini* verwirklicht wurde und wie sie Meyer-Lübke in der *Italienischen Grammatik* und in der *Grammatik der romanischen Sprachen* gelang. Allein jede unveränderte Form wird mit der Zeit zum leeren,

---

bis 111 einen phraseologisch weit ausholenden Aufsatz von Zendralli über «*Faa*» *nel dialetto roveredano* enthält. Von demselben Verfasser ist endlich in den *Quaderni Grigion italiani 21 und 22* (1952) eine kleine Grammatik der Mundart von Roveredo erschienen, in deren Manuskript ich Einsicht nehmen durfte. Ein umfängliches Wörterbuch wird später folgen.

Die im folgenden zitierten Formen werden meist in vereinfachter Transkription wiedergegeben. – Die Längen vernachlässige ich durchwegs. Die Quetschlaute der Calanca und der Mesolcina, die von Urech und verschiedenen Forschern mit *č̆* wiedergegeben werden, vereinheitliche ich unter *ć*, *ǵ*. Nach Urech stehen sie zwischen *ć* und bündnerischem *č̆*. Mir selbst kamen sie als Zwischenlaute zwischen *ć*, *ǵ* und *ts*, *dz* vor. – *y* des *AIS* gebe ich mit *j* wieder.

[1] *AGI 3* (1878), 1–60. – Die hier gewählte Darstellungsform geht vermutlich auf Ascoli zurück, der sie in den einzelnen Abschnitten der *Saggi ladini*, *AGI 1* (1873) verwendet hat. Diese in die oben angedeutete Reihe einzuordnen, hieße jedoch den großen italienischen Sprachforscher verkleinern.

[2] *Phonologie du Bagnard*, *R 6* (1877), 369–427. Nicht vergessen sei, daß Cornu bereits 1874 der Universität Basel seine leider nicht im Druck erschienene Dissertation über die *Lautlehre der Mundart des Pays d'Enhaut* (speziell über das Patois von Cuves) eingereicht hat. Cf. *Bibliogr. ling. de la Suisse romande* II, nº 1155.

[3] *Patois de la Commune de Vionnaz*, Paris 1880.

[4] Hier sei an die schon 1874 und 1879 erschienenen verdienstlichen Darstellungen der Neuenburger und der Freiburger Mundarten von Haefelin erinnert, die von der deutschschweizerischen Dialektforschung inspiriert scheinen. Die *Patois romands du Canton de Fribourg* sind Adolf Tobler gewidmet.

geistlosen Schema. So konnte es nicht ausbleiben, daß man schon frühzeitig versuchte, die Schale zu brechen. Dahin gerichtete Bestrebungen begannen in Frankreich mit den teils experimentalphonetisch, teils sprachgeographisch orientierten großen Dissertationen von Millardet, Bloch und Bruneau. Sie setzten sich fort in den unter dem Einflusse von Duraffour stehenden Monographien von Gardette, Ahlborn und Kjellén, denen lebendige und allseitige Erfassung der Mundart das erste Anliegen ist. Dasselbe Ziel verfolgt die Berner Dissertation von Primo Zambetti über die Valle Cavallina (Prov. Bergamo), die in den *RH* erschienen ist. Ganz besonders aber zeichnet sich das Suchen nach neuen Wegen in den von J. Jud angeregten Zürcher Dissertationen ab. Die Darstellung des Phonetischen, die bei den dialektologischen Arbeiten alten Stils im Zentrum stand, wird – wie in der Berner Diss. von F. Fankhauser über das Patois des Val d'Illiez – auf das wirklich Charakteristische beschränkt; das Lexikalische tritt in den Vordergrund, sei es mit (Gysling) oder ohne Berücksichtigung des Sachlichen (Gerster); die Ortsmonographie macht der landschaftlichen Darstellung Platz (Mena Grisch) oder es wird der Einfluß eines regionalen Zentrums auf seine Umgebung untersucht (Dietrich).

In diesen Entwicklungsgang ordnet sich mit einer neuen Zielsetzung die Dissertation von Jakob Urech ein. Ihm geht es darum, unter besonderer Betonung des Morphologischen die Mundart im Fluß zu erfassen, zu zeigen, wie sie zwar Eigenartiges zu schaffen imstande ist, aber es unter dem Druck der Verhältnisse, nicht ohne zähen Widerstand, Stück um Stück verliert. Dabei packt er seine Aufgabe so keck und originell an und führt sie so frisch und lebendig durch, daß es ein Vergnügen ist, ihm zu folgen. In vielwöchentlichen Aufenthalten erlernte er die eigenwillige Dorfmundart von Rossa. Während er mit den Bäuerinnen und den Kindern bei allen landwirtschaftlichen Arbeiten im Stall und auf den Wiesen werktätig mithalf und am Abend am offenen Herd mit ihnen das Essen teilte, erlauschte er einen großen Teil der Formen, die den Gegenstand seiner Dissertation bilden – ein Verfahren, das schon Gilliéron und andere anwendeten und das man allen jungen Dialektologen empfehlen möchte.

Die Calanca ist ein hochgelegenes, zirka 20 Kilometer langes Seitental der Mesolcina (Misox), von dieser aus durch eine tief eingerissene Schlucht zu erreichen. Der Fluß des Seitentals, die Calancasca, die bei Hochwasser wild anschwillt, ergießt sich bei Roveredo in den Fluß des Haupttales, die Moesa, die in der Nähe von Bellinzona in den Tessin mündet. Im Gegensatz zu den beiden andern italienisch sprechenden Talschaften des Kantons Graubünden, der Valle di Poschiavo (Puschlav) und der Bregaglia (Bergell), haben die Mesolcina und die Calanca noch keine monographische Darstellung erfahren, wenn auch Wörter, Formen und lautliche Eigentümlichkeiten der beiden Täler von Salvioni und andern öfter erwähnt werden. Bei der Mundart des Calancatals handelt es sich zum Teil um eine ältere Stufe des Misoxerischen, die im Abbau begriffen ist, und eben diese Abbauerscheinungen führt uns Urech anschaulich vor. Dabei kommt ihm zu statten, daß er nicht nur die Mundart sprechen gelernt, sondern auch die sozialen Bedingungen miterlebt hat, die ihren Zerfall befördern: die Verarmung der abgelegenen Bergdörfchen und Weiler und die damit im Zusammenhang stehende Auswanderung der Männer.

Der Verfasser bespricht p. 8–20 einige phonetische Besonderheiten des Tales und stellt andere p. 110 s. zusammen. Im Mittelpunkt seiner Erörterungen stehen merkwürdige Erscheinungen der Vokalharmonie, die er mit Ausdauer und Erfolg nicht nur im Wort, sondern auch im Satz beobachtet hat und mit zahlreichen interessanten Beispielen belegt. Es handelt sich – vom Umlaut abgesehen, den man auch als vokalharmonische Erscheinung ansehen kann – um die Angleichung der Auslaut- und der Vortonvokale an den Tonvokal: *gallina* > *gallini* usf.; *segá* > *sagá* 'falciare', *perdű* > *pürdű* usf.; ja sogar *peéená* > *paéaná* 'pettinare', *peéenó* > *poéonó* 'pettinato' usf.; im Satze: *om l a vendű per nöf* > *om l a vündű pör nöf* 'me l'ha venduto per nuovo', *kos l a dić* > *kas l a dić* 'cos'ha detto?', *kos t e dić* > *kes t e dić* 'cos'hai detto?', *kos i a fać* > *kis i a fać* 'cosa hanno fatto?'. Analoge Erscheinungen treten, zum Teil bloß sporadisch, nicht nur in der Calanca, sondern auch in dem von hier aus leicht erreichbaren kleinen Tal von Pontirone, im Bleniotal und im Tessintal ober-

halb von Bellinzona auf, sind aber überall im Begriff, sich zu verlieren[1].

Allein nicht im Phonetischen, sondern im Morphologischen – wobei auch einige interessante syntaktische Streiflichter nicht vergessen seien – liegt der Schwerpunkt der Arbeit von Urech. Die biologische Betrachtung der sprachlichen Erscheinungen in einem abgelegenen und vernachlässigten, aber trotzdem äußeren Einflüssen zugänglichen Bergtal wird hier mit einer Konsequenz durchgeführt, wie es bisher in einer italienischen Mundartmonographie kaum je geschehen ist. Der Verfasser beschränkt sich nicht, wie es in derartigen Arbeiten Brauch ist, auf eine kühle Registrierung und subtilisierende Erörterung des assoziativen Mechanismus, sondern läßt uns die ganze Dynamik des sich lokkernden grammatischen Systems miterleben. Dabei werden die Nominal- und die besonders dornenvolle Pronominalflexion ebenso liebevoll behandelt wie die Verbalflexion. Daß man hier nicht immer mit dem Verfasser einig geht, liegt in der Natur der Sache. Auf Einzelheiten möchte ich aber nicht eintreten. Fruchtbarer dürfte es sein, das Blickfeld zu erweitern, das bei Urech etwas eng geblieben ist[2]. Trotzdem er die Beziehungen nach außen nicht

---

[1] Cf. Salvioni, *AGI 13*, 355–360 und Sganzini, *ID 2*, p. 135–140 und *4*, p. 162–166.

Im Interesse Fernerstehender seien hier, von Westen nach Osten fortschreitend, die grosso modo nord-südlich verlaufenden Täler aufgezählt, die wir im Texte erwähnen: das tessinische Bleniotal (bei Biasca, an der Gotthardlinie, in das Haupttal mündend), die bündnerischen Täler Calanca und Mesolcina, das italienische San Giacomo-Tal (Tal des vom Splügen kommenden Liro), das bündnerische Puschlav (bei Tirano ausgehendes Seitental des Veltlin). Nur das zwischen dem Giacomotal und dem Puschlav liegende Bergell, dessen Talfluß, die Mera, sich bei Chiavenna mit dem Liro vereinigt, bildet eine ost-westliche Furche.

[2] Das gibt gelegentlich Anlaß zu Fehlinterpretationen, so z. B., wenn p. 33 *a s som lavó* 'mi sono lavato', *te s se lavó* etc. als Prestoformen von *a m som lavó, te t se lavó* usf. (*m, t* usf. assimiliert an *som, se* usf.) gedeutet werden, wo ein Blick auf die Konjugationstabellen des *AIS* (VIII 1683) zeigt, daß in der Calanca wie anderswo das Reflexivpronomen der 3. Person verallgemeinert worden ist: ⌜*io si sono lavato*⌝, ⌜*tu si sei lavato*⌝

übersieht, besonders insoweit es die morphologischen Neuerungen betrifft, bleibt doch seine Untersuchung im wesentlichen auf den innern Haushalt seiner Mundart konzentriert. Man hätte gerne mehr erfahren über ihr ursprüngliches Verhältnis zum Misoxerischen, aber auch weiterhin zum Alpinlombardischen überhaupt, und vielleicht auch zum Bündner Romanischen, von dem die Mesolcina freilich seit dem Mittelalter durch die Walsersiedlungen des Rheinwaldtales getrennt ist[1]. In welcher Richtung größere Zusammenhänge zu suchen wären, sei im folgenden an einigen Beispielen gezeigt. Ich nehme, sozusagen als Dichtigkeits- und Verbreitungsparadigmen, ein paar Erscheinungen voraus, denen ich anderes in rascher Übersicht folgen lasse.

II.

Zur Charakteristik und zur Situierung der Mundarten der Calanca und der Mesolcina

Zu den altertümlichen Zügen der Mundart der Calanca, die diese mit dem obern Misox teilt, gehört die Entwicklung von *j* nach Labial zur palatalen Semi-Explosiva. Dabei sind zwei Serien zu unterscheiden, nämlich 1. Labial + *j* aus Labial + L: PLOVERE > *pjoƒ* > *pćoƒ*, BLANK > *bjaŋk* > *bǵaŋk*, FLOREM > *ƒjor* > *ƒćor* (*šćor*); 2. Labial + *j* aus anderer Quelle: SAPIAT > *sapja* + *ga* > *sápćaga*, HABEAT > *abja* + *ga* > *ábǵaga*, dazu die Partizipien *sabǵű* und *bǵü*, die Urech zu-

---

usf. Aus diesen Tabellen ist auch zu ersehen, daß die Verallgemeinerung mit der 2. Pers. Plur. beginnt, unter dem Einfluß der ersten und der dritten Pluralis, so z. B. im Bergell (P. 45 und 46 des *AIS*), und nach meinen Notizen neben der normalen Form, die der *AIS* gibt, auch in Mesocco: *neñ um se vestís*, *veñ se vestín*, *lo i se vestís*, wogegen ich in Soazza in der 2. Plur. *voñ ef vestín* erhalten habe.

[1] Man halte sich die dem 1. Bande des *AGI* beigegebene Karte gegenwärtig und erinnere sich, daß Ascoli in den *Saggi ladini*, p. 269–272, zum ersten Male eine kurze Charakteristik des Mesolcinesischen gibt, das er zur lombardischen Amphizone des Ladinischen rechnet.

treffend zu altmail. *sabiudo* und *abiudo* stellt, cf. Soazza CAVEA > *kabǵa*, AVIATICU > *bǵádik* (Mesocco *bǵédik*), VINDEMIA > *vendembǵa*.

Die erste Serie reicht nach Salvioni und O. Keller[1] von der Gegend von Bellinzona über die Mesolcina – der Urech nun die Calanca beifügt – bis in die Liro-Gegend[2], östlich des Comersees bis in die Berge von Lecco, weiterhin ins untere Veltlin und nach den Karten des *AIS* bis in die obere Val Camonica[3]. Das gleiche Gebiet kennt auch die zweite Serie, die nun aber gleichzeitig die bündnerromanischen Mundarten einschließt (wie man aus den *Saggi ladini*, §§ 97–110, und aus den Karten des *AIS* ersieht) und sich nicht auf die Entwicklung nach Labial beschränkt. Hier einige dem Wörterbuch von Bezzola und Tönjachen und demjenigen von R. Vieli entnommene Beispiele in konventioneller Orthographie: SAPIAT > eng. *sapcha* (= *sapča*); *RABIA > eng. *rabgia*, surselv. *ravgia*; VINDEMIA > eng. *vindemgia*; SILVATICA Adj. f. > **silvátja* > u.eng. *sulvadgia*, o.eng. *sulvedgia*; BESTIA

---

[1] Cf. SALVIONI, *RcILomb. 35*, s. II, 916–917 (1902), von demselben Verfasser *Lingua e dialetti della Svizzera italiana* p. 9 (= 725 der *RcILomb.* 40, s. II, 725), O. KELLER, *VRom. 7*, 51; *AIS* II 366 piove; piovere; VIII 1575 bianco; zweite Serie: VIII 1588 P. 222 abbia: *avǵi* und rtr. Mundarten; VII 1248 avuto: P. 222 *avǵű*, bergell. *ǧü*, posch. *ažű* (= MICHAEL p. 56 *ǵü*); I 18 *i nostri nipoti:* P. 216 *ǵádek*; VII 1316 vendemmiare: P. 205 *vendembχé*; V 870 loggia: P. 205 *lobja*, *loɲχa*, 216 *loǵǵo*, 225 *lolǵa*, 238 *lobǵo*, analog rtr. usf. Die Karten verraten auch die Regressionserscheinungen.

[2] Der Liro ist der vom Splügen herabkommende Fluß, der bei Chiavenna in die von der Maloja ausgehende und das Bergell durchfließende Mera mündet, die sich ihrerseits in den Lago di Mezzola und weiterhin in den Comer See ergießt. Es ist zu beachten, daß diese Flußrinne durch mehrere 2000 bis 3000 m hohe Pässe mit dem Misox verbunden ist. Unter Liro-Gebiet verstehe ich, wenn ich nicht näher spezifiziere, in etwas vager Weise das S. Giacomo-Tal (Tal des Liro), die Gegend von Chiavenna, diejenige am obern Comer See (P. 222 des *AIS*) und das unterste Veltlin (vgl. speziell den P. 225).

[3] Im *AIS* repräsentiert durch P. 238 Borno mit etwas abweichenden Resultaten: *pχőer*, *bžaŋk*, *ffoka* 'nevica'.

> eng. *bes-cha* (= *bešča*), surselv. *biestgia*; GLORIA > u.eng. *glorgia*, o.eng. *glüergia*, surselv. *gliergia*.

Wie man sieht, reicht die zweite Serie nach Umfang und Verbreitung weit über die erste hinaus. Es handelt sich hier offensichtlich um eine starke und alte[1] Entwicklungstendenz, die den bündnerromanischen und einem Teil der alpinlombardischen Mundarten gemeinsam ist. Von ihr wurde die erste Serie erst ergriffen, als die Palatalisierung von L, die die rätoromanischen sowie einzelne angrenzende italienische Dialekte nicht mitgemacht hatten, aus der Ebene ins Alpengebiet vorrückte. Den Anschluß der Bellinzoneser Gegend, der Mesolcina und der Calanca muß man in diesem Falle offensichtlich im Osten suchen. Die Calanca hat die alten Formen weitgehend erhalten. In der Mesolcina lagen die Dinge im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, auf das sich unsere Aufnahmen und diejenigen von Steiner und Scheuermeier beziehen, so, daß man *(f)ć* aus FL schon überall aufgegeben hatte[2], sich aber im obern Teil des Tales noch an die alten Lautungen *pć*, *bǵ* in Soazza, *ć*, *ǵ* in Mesocco (*ćeñ* 'pieno', *ǵaŋk* 'bianco') erinnerte, aber sie schon damals kaum mehr gebrauchte. In Roveredo und San Vittore sowie in dem jenseits der Kantonsgrenze liegenden Lumino waren sie bereits verschwunden[3].

Einen ähnlichen, wenn auch nicht ganz identischen Aspekt bietet eine morphologische Erscheinung, von der in der romanistischen Literatur oft die Rede gewesen ist[4]: die Pluralbildung der

---

[1] Daß der Lautwandel in den bündnerromanischen Mundarten früher noch konsequenter durchgeführt wurde als heute, verraten die ihren älteren Stufen entnommenen Beispiele in den *Saggi ladini*.

[2] Beispiele verweigern, so viel ich sehe, auch die Karten des *AIS*, mit einziger Ausnahme von *šuká* = ⌜fioccare⌝ in P. 222 der Karte II 377 NEVICARE.

[3] STEINER hat hier nur *ǵam* 'Heublüm' notiert, bezeichnenderweise ein der Schriftsprache fehlendes Wort, dem in S. Vittore *bjam* entspricht.

[4] Es sei nur auf die leider so verstreuten Notizen von SALVIONI hingewiesen, die sich auf unser Gebiet beziehen: Nachtrag zu der *Roman. Formenlehre* von MEYER-LÜBKE, p. V (1894); *BStSvIt. 17* (1895), 78 (*Annotazioni* zu PELLANDINIS Wörterbuch

Feminina auf *-áŋ*. Ich stelle die von Salvioni und andern gesammelten, da und dort veröffentlichten Belege aus dem uns besonders interessierenden Gebiet in der beigedruckten Tabelle zusammen und füge bei, was ich meinen eigenen Aufnahmen und denen von Steiner und Urech entnehme. Es handelt sich dabei natürlich nicht um ein vollständiges Inventar. Die jüngeren Ersatzformen, die Salvioni vernachlässigt hat, stammen hauptsächlich von Steiner, Urech und mir. Sie sind durch Sperrdruck hervorgehoben. *-en* im Typus *váken* zu *vaka* bezeichnet vereinheitlichend die zwischen *-ɔn*, *-en* und *-ɑn* schwankende, für das obere Misox charakteristische Pluralendung[1]. Die Formen der Liro-Gegend, die Salvioni nicht durchweg lokalisiert, beziehen sich vorwiegend auf Campodolcino (P. 205 des *AIS*).

In der Tabelle fehlen einige vereinzelte Belege: *amizáŋ*, *püttanáŋ*, *bimbáŋ* (zu *bimba* 'nicht trächtiges Schaf') in der Calanca; *ladráŋ*, *piveláŋ* (zu *pivela* 'giovinotta'), *aznáŋ*, *muláŋ*, *porkáŋ*, *poršeláŋ*, *roǵáŋ* (zu *roǵa* 'troia'), *trojáŋ*, *vedeláŋ*, *mondáŋ* (zu *monda* 'von Steinen gereinigte Bergwiese'), *pjankáŋ* (zu ⌜*pianca*⌝ v. *AIS* III 425), *rožáŋ* (zu *roža* 'Wasserlauf') in San Vittore; *šoráŋ* 'signore', *mandzáŋ*, *riváŋ* in Roveredo; *pernisáŋ* (*AGI* I 270), *partseváŋ* 'presepi' in Mesocco[2]; *selvontsén* 'Kastaniensammlerinnen' und *gažén* 'gazze' in Campodolcino und Villa di Chiavenna; *gandén* (zu *ganda* 'frana'), *ǵanüšén* 'giovenche', *kavalén* 'cavalle', *trimén* 'dreijährige Kühe', *ǵerlén* und *kampaǵén* 'eng und weit geflochtene Tragkörbe' in Villa di Chiavenna. Weiter wären zu nennen die Herkunftsbezeichnungen im Liro-Gebiet (*mezokonén*, *ćavenaskén*, *milanezén* usf.) und eine stattliche Zahl

---

von Arbedo); *Rc.I.Lomb.* serie II, vol. 35 (1902), 917 s., ib. *45* (1912), 283–285) und *R 35* (1906), 207 s. Einige Belege aus San Vittore *ID 7*, 312.

[1] Vgl. hierüber den grundlegenden Aufsatz von Salvioni in den eben zitierten *Rc.I.Lomb.*, serie II, vol. *35*, 905–919, S. Sganzini in *ID 8*, 259–263 und meine Darstellung in *Aspects géogr. du langage*, p. 98–105.

[2] Dazu von Salvioni unlokalisiert als misoxerisch verzeichnet: *šoráŋ*, *galináŋ*, *kasináŋ*, *štaláŋ* (dagegen *AIS* VI 1165 in Mesocco *štálen*).

Plural fem. im Moesa- und Liro-Gebiet

Stichwörter	Calanca	SanVittore	Roveredo	Soazza	Mesocco	Liro-Gebiet
I. Verwandtschaftsnamen						
ava, bisava	*avá̱n*	*avá̱n*	*avá̱n, bezavá̱n*	—	—	—
AMITA	*andá̱n, i anda*	*andá̱n*	*andá̱n*	—	*andá̱n*[1]	*andén*
AVIATICA	—	*bjadigá̱n*	—	*bjadigá̱n*	—	—
cognata	*küñadá̱n*	*kuñadá̱n*	*kuñadá̱n*	*kuñadá̱n*	*kuñedá̱n, kuñéden*	*küñadén*[2]
cugina	*küžiná̱n*	—	—	—	*kuziná̱n, kuzínen*	*kuzinén*
figlia, -occia	—	*fjan*	*fiá̱n, fiošá̱n*	—	—	—
mamma	*mamá̱n*	—	*mamá̱n, mamm*	—	—	—
⌜nipota⌝	—	*nodá̱n*	*nodá̱n*	—	*nodá̱n, nóden*	*neodén*
sorella	*sorelá̱n*	*sorelá̱n*	*sorelá̱n*	*sorélen*	*sorá̱n, -elá̱n*	*seró*
	sorela, -ell		*sorél*		*sorélen*[3]	
II. Sonstige Personenbezeichnungen						
femmina	—	*femná̱n*	*fémen*	*femná̱n*	*fermá̱n, férmen*	*fémen*
		fémen		*fémen*	*fémen*	
⌜giovana⌝	*ǵovaná̱n*	*žoná̱n*	—	*žowná̱n*	—	—
maestra	*maeštrá̱n*	*maeštrá̱n*	—	—	—	*maeštrén*
mata	*matá̱n*	*matá̱n*	*matá̱n*	*matá̱n*	*matá̱n*[4]	*matén*
monaca	—	*monigá̱n*	*monigá̱n*	*mónigen*	—	*mónač*
sarta	*sartá̱n*	*sartá̱n*	—	—	—	*sertorén*
serva	*serva̱n*	*serva̱n*	*serva̱n*	—	—	—
sposa	—	*špozá̱n*	*špozá̱n*	—	—	—
strega	*štriá̱n*	—	*štriá̱n*	—	*štriá̱n, štríen*	—
vecchia	*véǧǧá̱n*	*veǧá̱n*	*veǧá̱n*	—	*vežá̱n, véžen*[5]	—

asina	—	*aznáŋ*	—	—	—	*aznén*
cagna	—	*kañáŋ*	*kañáŋ*	—	—	—
gallina	—	—	*galíŋ*	*galináŋ*, *galínen*	*galinen*	—
gatta	—	*gatáŋ*	*gatáŋ*	—	—	*gatén*
HAEDIOLA	*łoláŋ*, *i jola*	*joláŋ*	—	—	*joláŋ*, *jol*	—
manza	—	—	*mandzáŋ*	—	—	*manzén*
⌜nisela⌝[6]	*niželáŋ*, *i nižél*	*nežláŋ*	—	—	—	—
vitella	—	*vedeláŋ*	—	—	—	*afdelén*
IV. Sachbezeichnungen[7]						
casa	—	—	—	*ka*	*kazáŋ*	—
falce	—	—	—	*fawš*	*fawšáŋ*	—
radice	—	—	—	*ravis*	*ravizáŋ*	—
valle	—	—	*valáŋ*	—	*valáŋ*	—

[1] Daneben nach *AIS* I, 20 in Mesocco bezeichnenderweise mit der jüngern Flexion *dzí°*; *dzíɑn*, während Salvioni nach M-L, *RG* II, p. V noch *tsiáŋ* kennt.

[2] *AIS* I 30 P. 205 *tsüñadén* (mit *ts* = *č*).

[3] Die entsprechenden Singularformen sind (so auch in Soazza) *sew*, *soró* oder *seró* (alle drei veraltet) und *sorela*. Die alte Endung ist lebenskräftig genug, um an ein importiertes Wort gehängt zu werden. Cf. auch *góvanáŋ* in der Calanca.

[4] Dagegen *la máten* «le matte». [5] *la veža* speziell für die Schwiegermutter gebraucht.

[6] «Ziege, die im zweiten Jahr noch nicht geworfen hat». Cf. *REW* 480 *ANNICELLA und *AIS* VI 1079 Leg.

[7] Sind in der Calanca bei URECH nur zufällig keine Sachnamen mit *-aŋ* Plural verzeichnet? In den Flurnamen fehlen sie nach dem *Rätischen Namenbuch* von R. v. PLANTA und SCHORTA weder in der Calanca, wo sie geradezu wuchern, noch in der Mesolcina. Cf. *Alniscián*, *Ganán*, *Mondán*, *Pciazzán*, *Riván*, *Spinán*, *Vallán* usf., nach URECH stets mit dem Artikel *La*. Daß das Pluralmorphem *-áŋ* für Flurnamen spezifisch geworden ist, scheint daraus hervorzugehen, daß z. B. in Mesocco neben *La ćotáŋ* (zu *piota* «Platte») appellatives *la ćóten*, in Soazza neben *La Fopáŋ* (zu *fopa* «Grube») *la fópen* steht.

von Flurnamen, die, wie schon Salvioni nachgewiesen hat, von der Mesolcina und der Calanca bis ins Bergell reichen (in Bondo *Lan Golén, Lan Plotén* usf.) und dafür zeugen, daß *-aŋ* zur Pluralbildung der weiblichen Appellativa auf einem weiten Gebiet in großem Umfang gebräuchlich war.

Ein ausführlicher Kommentar zu diesen Feststellungen erübrigt sich. Die Mesolcina und die Calanca finden auch hier ihren Anschluß im Osten. Im Westen nimmt die Häufigkeit der *-áŋ*-Plurale rasch ab. Für Arbedo notiert Salvioni bloß *küñadáŋ, matáŋ, nevudáŋ, noráŋ* und *žunáŋ*, und im Gemeinlombardischen sind nur *tuzáŋ* und *matáŋ* weiter verbreitet. Recht wenig ist heute auch im Bündner Romanischen nachzuweisen.

Auf die Zerfallserscheinungen hat Urech ausdrücklich hingewiesen. In der Calanca beginnen sie mit der Assimilierung der Spezialflexion an die normale Pluralbildung (*i sorela* wie *i vaka*) und gehen weiter mit der Einführung der westlombardischen Form: *i sorél*. Diese ist es, die im untern Misox vordringt, während das obere Misox zu der *-en* Flexion hinüberwechselt (*sorélen* wie *váken*), aber auch etwa schon der lombardischen Form Einlaß gewährt (cf. *jol* neben *joláŋ*).

Im alpinlombardischen Gebiet sind, wie man dem *AIS* und andern Quellen entnimmt[1], von der Ossola im Westen bis zum

[1] Von den Karten des *AIS* fallen besonders in Betracht: I 193 gruccia; II 248 sugna; III 621 fungo-funghi; IV 730 piangere; IV 768, 770 leggere, legge, letto (⌜*lenć*⌝ ecc.); VI 1208 rancido; VII 1426 canale d'irrigazione (⌜*rongia*⌝); VIII 1532, 1533, 1537 cucire, cuci, cuciva, cucito (⌜*conciare*⌝ ecc.); VIII 1556 rattopparli, scil. i pantaloni (⌜*conciare*⌝); VIII 1566 ungere.

Das Atlasbild ergänzen in glücklicher Weise die von Oscar Keller in seinen Arbeiten zur tessinischen Dialektologie mit so viel Ausdauer und Sorgfalt zusammengetragenen und z. T. phonographierten und kommentierten Texte. In der bekannten Boccaccionovelle figurieren fast durchwegs *piangere* und andere Formen oder Ableitungen dieses Verbums (piangeva, piangente, ⌜piangiolento⌝), im Gleichnis vom verlorenen Sohn neben piangere öfter auch lungi. Dazu einige andere lautgeographisch zu verwertende Wörter mit *nž, nš*. Eigene Aufnahmen stehen mir für das Bedrettotal (bei Airolo), einige Orte in der Umgebung von Lugano

untern Veltlin im Osten die Lautgruppen Vokal + *nǵ, nž, nć, nš* in Bewegung geraten: der Vokal wird meist gelängt und nasaliert und *n* palatalisiert. Die weitere Entwicklung kann bis zur Vokalisierung des *n*, ja bis zu seinem völligen Schwund führen. Dabei ergeben sich allerhand Zwischenstufen und lautliche Nüancen, auf die wir nicht eingehen. Im großen gesehen und an konkreten Beispielen verfolgt: lomb. ⌜*scanscia*⌝ und ⌜*songia*⌝ (*sunža*) werden auf einer ersten Stufe zu *skañša*, *soñǵa*, auf einer zweiten zu *skájša*, *sójža*. Die dritte Stufe – *pjaš* 'piangere', *suža* – wird selten erreicht. Das ganze Rutschgebiet teilt sich analog dem, was Sganzini für gewisse lexikologische Tatsachen festgestellt hat[1], in zwei Hauptmassen, von denen die eine westlich, die andere östlich des obern Tessins liegt. Der Westen gelangt, von einigen vorprellenden Formen in der Ossola abgesehen, nur bis zur ersten, der Osten bis zur zweiten, ausnahmsweise der dritten Entwicklungsstufe. Das Tessintal selbst teilt sich in einen obern, die Leventina umfassenden, und einen untern Teil (Riviera, Bellinzonese), dem sich mit ganz vereinzelten Ausnahmen das gesamte Sottoceneri anschließt. Der obere Teil geht mit dem Osten, der untere mit dem Westen.

Während der Westen sich relativ einheitlich darstellt, erscheint der Osten merkwürdig zerrissen. Die Verhältnisse wechseln von Tal zu Tal. Im untern Veltlin weist nur das etwas abseits auf der Schattenseite des Tales bei Sondrio gelegene Albosaggia (P. 227 des *AIS*) Formen wie *škajša*, *pjäjš* 'piangere' und *lejš* (< *lenć* < *leć* < LEGERE) auf. P. 205 des *AIS*, der für das Giacomotal repräsentativ ist, bewahrt durchwegs den reinen Nasal: *fuⁿš*, *pχęnš*, *štsjęnš* 'scanscie', *sųnža* usf. Die Mesolcina kennt noch durchwegs die alte, bis zur Vokalisierung des *n* vorgetriebene Lautung, aber sie gibt, besonders in den größeren Ortschaften, einer von der tessinischen Koine ausgehenden Rückbildungstendenz nach, wie aus der hier beigegebenen Tabelle deutlich ersichtlich ist. Die Calanca bietet nur Formen mit *n*, bzw. *ñ*; im Bleniotal weist Oli-

---

und für die Ossola zur Verfügung. In der getreuen Vielfalt der Transkription ist wertvoll, was Frau SCHEUERMEIER-NICOLET in ihrer Diss. über das Antronatal zusammenträgt (p. 50s.).

[1] *ID 9* (1933), 279.

nǵ – nć[1]

Stichwörter	Calanca	Lumino	San Vittore	Roveredo	Soazza	Mesocco
conciare[2]	—	—	—	*kojšá*	—	*kušé*
⌜concio⌝[2]	*könš, köñš*	*kojš*	*koñš*	*kojš, koñš*	*kewš*	*kejš*
⌜disconcio⌝	*döškönš*	—	—	—	—	*diskejš (v)*
fungo	*ſoñš p.*	*ſojš*	*ſojš, ſoñć*	*ſojš, ſoñć*	*ſonć, ſowžít* pl. dimin.	*ſojš, ſoñć*
giungere[3]	—	—	—	*žojš, žojžú*	—	—
⌜lengere[4]⌝ «leggere»	*leš*	*lejš, leñć*	*leñć*	*lejš, leñć*	*lejš, lenć*	*lejš (v), leñć*
letto	*ležú, lüžú*	*lejžú*	*leñǵú*	*lejžú, leñǵú*	*lejžú*	*lejžú, lenžú*
piangere	*pćanš*	*pjajš*	*pjañć*	*pjajš, pjanć*	*pćajš*	*ćejš (v), pjanć*
pianto	*pćanžú*	*pjajžú*	*pjanžú*	*pjajžú, pjanǵú*	*pćajžú*	*ćežú (v)*
pungere	*šponš*	—	—	*pojš, ponć*	. —	*powš*
rancido	*ranš*	*rajš*	*rañš*	*rajš, rañš*	*ranć*	—
⌜rongia⌝ «roggia»	—	*rojža*	*roǵa*	*roǵa*	*rožä*	*roižå, ronǵa*
⌜scanscia⌝[5]	*šgañš* p.	*škajš* p.	*skañša*	*škajša*	*škajšä*	*skajšo*
stringere	*štrenš, štreñć*	*štrejš*	*streñć*	*štrejš, štreñć*	*štrejš*	*strenć*

sugna	*sonǵa*	*sojža*	*savonǵa*	*sojža, sonǵa*	*sowžä, sonǵä*	*soñǵå (sonǵa)*
tingere	*teñš*	*tejš*	*teñć*	*teñć*	*tejš*	*tenć*
tinto	*teñžú*	*tejžú, tẹñ*	*teñǵú*	*teñǵú*	*tejžú, tenǵú*	—
ungere	*vonš*	*vojš*	*vonǵ*	*vojš, voñć*	*vowš*	*vonć*
unto	—	*vojžú*	*vonǵú*	*vojžú, voñgú*	—	—
unghia	*onǵa*	*voñǵa*	*oñǵa*	*ojža*[6], *onǵa*	*onǵä*	*ónǵå*

[1] Die Formen, die ich als jünger ansehe, sind, von der Calanca abgesehen, wiederum gesperrt gedruckt. – Man beachte, daß die Palatalisierung des *n* oft schwer wahrzunehmen ist, was zu widersprechenden Notierungen der verschiedenen Exploratoren führte, die z. T. auch innerhalb derselben Aufnahme schwankten. Die paar Formen, die ich selbst im Calancatal hörte, habe ich z. B. im Gegensatz zu URECH nach Vorderzungen- (nicht nach Hinterzungen-)vokal mit palatalisiertem, leicht velar klingendem *n* notiert. Ähnliches gilt auch für die Wiedergabe des nasalierten Tonvokals im Westgebiet.

[2] ⌜*conciare*⌝ in der Bedeutung «flicken», mancherorts auch «nähen», und ⌜*concio*⌝ = «leicht, bequem», auch etwa «nachgiebig, gelehrig» sind typisch alpinlombardisch-bündnerromanische Wörter.

[3] = «aggiungere».

[4] Man beachte, daß im allgemeinen von **lénǵer* > *lenć* auszugehen ist. Calanch. *leš* ist wohl junges Schulwort. Anderswo könnte es auch tertiär sein (LEGERE > **légger* > *lenš* > *leš*).

[5] = «gruccia».

[6] Herr ZENDRALLI hat diese schon von SALVIONI belegte Form wiederholt gehört und zitiert die Redensart *met dent i so ojš dapartůt.*

vone, P. 22 des *AIS*[1], ebenso eindeutig *j* + Reibelaut auf oder läßt *n* ganz fallen: *štāⁱš* 'gruccie' (*št* offensichtlich aus *št'* = *sč* aus *k* vor palatalem *a*), *sūža*, *fą̄ṣ* 'fungo, funghi', *pjįš*, *lejš* 'leggere', *rą̄ⁱš*, *kušę́*, *ūž i kaltsé*, während P. 31 Osco, am östlichen Talhang der Leventina oberhalb Faido gelegen, wiederum ausnahmslos *n* aufweist: *škęnš* 'gruccie', *sųnža*, *fųnš* 'fungo, funghi', *pjęnš*, *lęnš*, *da-rę̄nš*, *unš*. Dagegen findet man nach dem *AIS* in P. 32 Chironico, unten im Tal, und nach meinen eigenen Aufzeichnungen auch im Bedrettotal bei Airolo (*sčejš* 'gruccie'), *sųʲžu*, *fõjš* (*fųjš*) 'fungo, funghi', *piẹ̄ʲš* (*piẹ̄š*; *piẹjžú*), *lęjš* (*lęjš*), *ujš* (*vųjš*)[2]. Wie die Dinge in dem uns spezieller angehenden Gebiete liegen, ersieht man aus der vorstehenden Tabelle.

Auffällig ist in dem kleinen Raum, den sie erfaßt, die Sonderstellung der Calanca, die die Lautgruppen *nž* und *nš* nur leicht palatalisiert oder, nach Urech, gar intakt erhält. Handelt es sich hier um ein Relikt- oder um ein Regressionsgebiet? Für die erste Anschauung sprechen die Abgelegenheit des Tals, seine Zugehörigkeit zum Kanton Graubünden und die Eigenwilligkeiten und Archaismen, die Urech hervorhebt; für die zweite die sonst festzustellenden Gemeinsamkeiten mit dem Bleniotal und der Leventina einerseits, mit dem obern Misox andrerseits, wo die Regression in vollem Gange ist. Ich neige der zweiten Auffassung zu; aber eine definitive Stellungnahme wird nur dem erlaubt sein, dem ein umfänglicheres Material zur Verfügung stehen und der das kleine Spezialproblem in größere Zusammenhänge hineinstellen wird. Ihm wird die Aufgabe zufallen, sowohl die lautphysiologischen Bedingungen unseres Wandels zu studieren, als auch seine Aufmerksamkeit der *n*-Epenthese im Typus LEGERE > *lénǵer*, CORRIGIA > *korenža*, ARRUGIA > *ronža* usf. zuzuwenden, deren Häufigkeit in den alpinlombardischen Mundarten wohl mit der Rückbildung des Typus *strejš* > *strenć*, *sojža* (*sowža*) > *sonǵa* usf. im Zusammenhang steht.

Ein ganz besonderes Interesse wird aber im Hinblick auf die Pro-

[1] Ich gebe für P. 22, 31 und 32 sowie für Bedretto die Originaltranskriptionen genau wieder.

[2] In Klammer stehen die Formen von Bedretto.

blematik der «Sprachbünde»[1] die Berücksichtigung analoger lautlicher Entwicklungen und Rückbildungen in den nördlich angrenzenden alemannischen Mundarten bieten, wo sie viel größere Kreise ziehen als im Alpinlombardischen[2]. Nordwärts der Alpen ergreifen nämlich gleichlaufende Lautentwicklungstendenzen nicht nur *n* + palatale Spiranten und Affricatae, sondern auch analoge Konsonanzen der Dental-, Labial- und Velarreihe, also etwa in meiner eigenen oberaargauischen und ihr verwandten Mundarten *Hansi* > *Hausi* 'Hänschen', *Fänšter* > *Fäišter* (*Pfäišter*), *sanft* > *sauft* (*SchwId.* VII, 1168 ss.), in meiner Mundart nur adverbial gebraucht = 'leicht, (ganz) wohl', *Bankch* > *Bauch*, *hänkche* > *häiche* usf., mit zahllosen lautlichen Nüancen. Endresultat ist mancherorts ein gelängter Monophthong (*sāft*, *Bāch* usf.), der direkt aus einer nasalierten Form (*sãft*, *Bãch*, so z. B. im Oberwallis) oder durch Vermittlung eines Diphthongs (in meiner Mundart z. B. *finster* > *fi̯išter* neben *fīšter*) entstanden sein kann.

Das Resultat ist verschieden, je nachdem ein palataler oder ein velarer Vokal vorangeht. Die höchsten Vokale – *i*, *u* und *ü* – nehmen eine Sonderstellung ein, indem hier der Nasal auf einem größern Gebiet als bei den übrigen Vokalen ganz schwindet. So wird in meiner Mundart *Fänster* zu *Fäišter*, *sanft* (mit velar gefärbtem *a*) zu *sáuft*, *Chu̯nšt* 'Ofensitz' (mit einem *u*, das sich *o* nähert) zu *Chu̯ušt*. Alle drei erhalten den aus *n* hervorgegangenen Halbvokal, während sich *fi̯nšter* über *fi̯išter* zu

[1] Siehe Roman Jakobson, *Über phonologische Sprachbünde* (*Travaux du Cercle linguistique de Prague 4*, p. 234–240).

[2] Man vergleiche zum Folgenden das *Schweizerdeutsche Idiotikon* und die von Bachmann herausgegebenen *Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik*. Eine zusammenfassende Darstellung der Entwicklung von Nasal + Spirant usw., worauf mich Kollege Henzen freundlichst aufmerksam macht, findet man bei Leo Jutz, *Die alemannischen Mundarten*, Niemeyer 1931, p. 141–147. Siehe dort auch die Literaturangaben. Ausführlich stellt den Vorgang auch K. Bohnenberger, *Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Außenorten*, p. 158–161, dar. Aus Jutz und Bohnenberger ist zu ersehen, daß der Sonderstellung der Calanca im Höchstalemannischen ebenso auffällige Abweichungen von der allgemeinen Entwicklungstendenz parallel gehen. Auch hier stellt sich die Frage: Was ist primär, was sekundär?

fīšter, *fi̯ünf* über *fi̯üif* zu *fūf* entwickelt, anderswo auch *Chūšt* vorkommt (cf. *SchwId.* III, 367). Analog wird, wie aus unserer Tabelle zu ersehen ist, in Soazza (und vereinzelt in Mesocco) *n* nach Palatalvokal zu *j* (*i̯*), nach Velarvokal zu *w* (= *u̯*): es stehen *sowžä*, *vowš* und mit vortoniger Entwicklung *kušé* (zufällig nur in Mesocco belegt) gegen *pćajš*, *skajšä* (mit palatal gefärbtem *a*), *štrejš* und *tejš*. Entsprechend bietet der *AIS* für Olivone im obern Bleniotal (P. 22) *štajš* (Plural zu ⌜*scanscia*⌝) und *rajš* gegenüber *suža*, *uš* und *kušá*, wo der in Soazza erhaltene velare Diphthong monophthongiert erscheint. Noch mehr: wie in alemannischen Mundarten *fi̯ister* zu *fīster*, so werden in Olivone das aus *pjeñš* > *pjiñš* hervorgegangene **pjijš* zu *pjiš* und *gingiva* über **žiživa* zu *žiživa*[1]. Wieder sind es also die höchsten Vokale, die den Nasal ganz aufsaugen.

Haben wir es hier mit einem rein lautphysiologisch bedingten Parallelismus der Entwicklung zu tun, beruht dieser auf einer gemeinsamen Substratsprache[2] oder auf der alten kulturellen Verbundenheit der alemannischen und der ennetbirgischen Lande? Aus sprachgeographischen Gründen halte ich das letztere für das Wahrscheinlichste: nirgendwo in der Romania stoßen wir sonst, soviel ich weiß, auf einen ähnlichen Lautwandel. Die lautphysiologischen Gegebenheiten dafür sind überall vorhanden, aber nur im Kontakt mit germanischen Mundarten wird die Möglichkeit realisiert.

Aus ganz andern historischen Grundlagen ist eine letzte Analogie zwischen dem Norden und dem Süden erwachsen: Wie die unter reichsdeutschem Einfluß rückgebildeten Formen der deutschen Schweiz (*Fäišter* > *Fänšter*) nach Süden, so dringen die gemeinlombardischen (*strejš* > *strenć*) nach Norden vor[3], und

---

[1] So wird auch *brinšul* 'Wacholder' nach Sganzini, *ID 9*, 277 an mehreren Orten zu *brišul*.

[2] Zu einem ähnlichen Fall eines Parallelismus der Lautentwicklung im interalpinen rätoromanischen-lombardischen-alemannischen Gotthardraum v. J. Jud, *VRom. 2*, 296.

[3] Dabei entstehen hüben und drüben falsch rückgebildete Formen, im Emmental *salft* aus *saufl* (<*sanft*), in der Calanca *skawnsá* aus *skawsá* <*skawsál* 'Schürze' (s. unten p. 240 ss. N).

eines Tages werden sich die rückflutenden Wellen am Gotthard treffen – ein sprachgeographisches Symbol moderner Großmachtsträume.

Wie ist, haben wir oben gefragt, das Verhältnis der calanchinischen und der misoxerischen Mundart unter sich und zu ihrer alpinlombardischen Umgebung zu beurteilen? Wer aus den Arbeiten von Salvioni, Sganzini und O. Keller ersehen hat, wie weit einerseits die lokale Differenzierung in den zerrissenen Berggebieten der italienischen Schweiz geht, wie stark andrerseits die lombardische und die durch sie bestimmte tessinische Koiné, in neuerer Zeit sogar das Italienische auf sie einwirken, wird sich zu der eben wiederholten Frage nur zögernd äußern. Die paar Probegrabungen, die wir unternommen haben, genügen selbstverständlich nicht, um die alten und die jungen Zusammenhänge endgültig zu beurteilen. Es sei mir trotzdem gestattet, mit einem raschen Blick auf einige weitere lautliche und morphologische Erscheinungen – denen eine systematische Untersuchung das Studium syntaktischer und besonders lexikologischer Tatsachen beizufügen hätte – zusammenfassend das Bild zu skizzieren, das sich mir vorläufig ergibt.

Eines ist ohne weiteres klar: Das Haupttal, die Mesolcina, gliedert sich in einen obern, konservativeren, und einen untern, sprachlichen Neuerungen zugänglicheren Teil. Der obere Teil wird in unsern Aufnahmen durch Soazza und das zuhinterst im Tal liegende und von mehreren Weilern umgebene Mesocco gebildet. Dieses scheint äußeren Einflüssen eher etwas weniger Widerstand zu leisten als Soazza. Wie sich die kleinen Dörfer und Weiler des Tales verhalten, wäre im einzelnen noch festzustellen. Nach einigen wenigen Notizen, die ich in Lostallo gemacht habe, das halbwegs zwischen Roveredo und Mesocco liegt, würde dieses der jüngeren Sprachstufe zuzuweisen sein. Vgl. aber unten p. 243 N 1. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß Roveredo, das Kulturzentrum des ganzen Tals, der bellinzonesisch gefärbten tessinischen Koiné zuerst Eingang gewährte und die Neuerungen an seine Umgebung weiterleitete. S. Vittore stimmt in seiner Mundart fast vollständig mit Roveredo überein. Deutlich zeichnet sich die Vermittlerrolle der letztern Ortschaft ab, die

auch auf die Calanca gewirkt hat, wenn man ihr und S. Vittore die dem Contado von Bellinzona zuzurechnende Mundart von Lumino gegenüberstellt. Zwischen dem bündnerischen S. Vittore und dem kaum vier Kilometer entfernten tessinischen Lumino verläuft eine scharfe Dialektgrenze. Beachtenswert ist dabei, daß Lumino in einigen Zügen, so z.B. in der bessern Erhaltung des Typus *strejš* statt *streñć* und der Lautung *š* und *ž* statt *ć* und *ǵ*, gegenüber Roveredo mit Soazza zusammengeht.

Nicht weniger augenfällig als die Zweiteilung der Mesolcina ist die Übereinstimmung der Calanca mit der obern Mesolcina in einer Reihe von archaischen Lautzügen und morphologischen Eigentümlichkeiten. Dazu gehören: die Behandlung von lat. AU vor s (in der Calanca *pawsá* 'riposare' und *awsá* 'osare' nach Urech, p. 110; in Soazza *powsá*, *pówsa* Ind.Pr. 3, dazu *śćows* 'recinto')[1]; der Typus *álter* gegenüber Rov. usf. *altro*; veraltendes *ł*

[1] Ich sage «Behandlung», nicht «Entwicklung». Die widersprechenden Resultate von AU mahnen zum Aufsehen. Warum z. B. in unserer Gegend wohl *pausa* usw., aber nicht *aura*, *taur*, *aur*, *laubja* usw.?

Zwischen AU und *au* kann in zweitausend Jahren allerhand geschehen sein. Es steht außer Zweifel, daß die Vokalisierung von *l* + Konsonant einst in Oberitalien in großem Umfang angebahnt oder durchgeführt war, daß aber auch großräumige, durch lautliche Affinitäten begünstigte Rückbildungstendenzen bestanden, die bis in die abgelegensten alpinlombardischen Mundarten hinein wirkten. In die rückläufige Entwicklung, die *au* aus *a* + *l* vor dentalen und präpalatalen Konsonanten erfaßte (Typus *scalzo* > *scauz*, *scouz* > *scalz*, *scolz*), wurde auch primäres AU hineingerissen (Typus *pausa* > *palza*, *polza*). Wenn daneben auch Rückbildungen vom Typus *ponsar* auftreten, die in Oberitalien weit verbreitet sind, so kann man sie auf einen spontanen Lautwandel (*polsar* > *ponsar*) zurückführen, der durch die Gleichheit der Artikulationsstelle von *l* und *n* bedingt ist. In den alpinlombardischen Mundarten mag aber auch die Rückbildung vom Typus *sowža* > *sońja* hereingespielt haben. All das wäre auf breiter Basis zu untersuchen. Hier sei nur auf einige merkwürdige Formen hingewiesen, die aus dem uns besonders beschäftigenden Gebiete stammen und die das eben Gesagte illustrieren.

Neben das Verbum PAUSARE stellt sich in unserer Gegend das davon abgeleitete Substantiv PAUSA 'Ruhestelle; Ort, wo der Träger seine Last abstellt, um sich auszuruhen'. Das Rätische

neben jüngerem *j* (*taʎá – tajá*); die Bevorzugung von *š, ž* gegenüber *ć, ǵ*; die der mediopalatalen sich nähernde Aussprache von *ć* und *ǵ*; endlich die besonders typischen, wenn auch veraltenden Lautungen *pćof, bǵaŋk* (calanch. auch *fćor, šćor*) und *kabǵa* (aus CAVEA), die wir oben besprochen haben. Unter den morphologischen Tatsachen ist hervorzuheben die auch in andern konservativen Gegenden vorkommende Beibehaltung von lat. ES: calanch. *t ę*, Soazza und Mesocco *t ey* gegenüber *te se* in der untern Mesolcina, das übrigens nach Urech auch in das Nebental eindringt. Analog verhält es sich mit der Einführung des analogischen *s-* in der 2. Person Singularis des Imperfekts von ESSE, wo die Calanca mit Soazza (nur für dieses habe ich Vergleichsmaterial) noch *t'era* bewahrt, während Roveredo *te sera* sagt, das im Begriff ist, auch die Calanca zu erobern. – Hieher gehören auch die auf *-t* auslautenden calanchinischen Formen der 5. Person des Ind. Präs., die in den veraltenden Formen auf *-den* in Mesocco und Soazza ihre Entsprechung finden (calanch. *dęt* 'date', Mes., Soa. *dādən*)[1].

Namenbuch erlaubt uns, die Formen des Wortes zu verfolgen, das häufig als Flurname vorkommt. Es belegt für die Calanca *Pausa, Paunsa, Pansa*, für die Mesolcina *Posa*, für das Bergell *Pälza* (nach STAMPA, *Dial. des Bergell*, p. 58 auch *Polza*, in einem Dokument von 1536 *Paulsa*) und *Posa*, für das Puschlav *Palsa* und *Palza* (cf. MICHAEL, p. 23, *paltsa*). Dazu stimmt *skawnsá* 'Schürze' (= lomb. *scossál*, cf. *REW* sub SKAUZ), das ich in Busen im untern Calancatal notiert habe. Cf. *AIS* VIII 1573 P. 51 im tessinischen Onsernone *skũ^{n}sál*.

AUSARE tritt in der ganzen Mesolcina, soweit nicht *aská* = *AUSICARE gilt, in der Form *voltsá* auf = lomb. (*v*)*oltsá* (*AIS* VIII 1641 Leg. und Wörterbücher), dem in Bedretto *awtsé* entspricht. In Busen habe ich *ansá* gehört, womit man die lomb. venet. Formen vom Typus *onsar* vergleiche.

s und *ts* sind in all diesen Formen stimmlos, wozu die altlombardischen Formen *osso* 'oso, ardito', *reposso* (*AGI 14*, p. 220), *chiosso* «chiuso» (ib. *14*, 220) und *cosso* 'grembo' (ib. *12*, 397, cf. auch *AIS* I, 129) stimmen. Man ist versucht, den von SALVIONI, *Fonetica... di Milano*, p. 84 s. geäußerten Gedanken aufzunehmen, daß die Stimmlosigkeit von *s* und *ts* durchwegs auf ein verschwundenes *l* hindeute: CLAUSU > *claus* > *clous* > *ciols* > *cios*. Doch stehen mindestens einer Verallgemeinerung dieser Möglichkeit Schwierigkeiten entgegen, die hier nicht erörtert seien.

[1] Das *-t* tritt in der Calanca nach URECH p. 101 ss. und passim

Diesen archaischen Gemeinsamkeiten stehen nun aber ganz ausgesprochene Besonderheiten des einen und des andern Tales gegenüber. Dem obern Misox sind eigen, zum Teil auf Mesocco beschränkt, die Diphthongierung von ę: *ázéjt*, *nęjf*, *tsęjf* 'sego', *vedéj*, *tęjlå* usw., die sekundäre Diphthongierung von ę in *meil* 'miele', *deis* 'dieci', *eir* 'ieri', dann ganz besonders die Plurale vom Typus *érben* 'erbe' und die merkwürdigen Neugestaltungen der 2. Plur. vom Typus *trován* 'trovate', *trovávən* 'trovavate', *troverán* 'troverete', *troverîən* 'trovereste', *vendén* 'vendete' usw., über die Sganzini in *ID 8* (1932), 259–263, scharfsinnig gehandelt hat. Doch auch das Nebental besitzt Züge, die dem

---

in der 5. Person des Ind. Praes. und des Futurums bei allen Verben auf, also etwa in Rossa: *fümęt*, *fümarę́t*, *vendę́t*, *venderę́t*, *finít*, *finirę́t*, *dęt*, *darę́t*, *vedę́t*, *vederę́t* usw. Einzige Ausnahmen: *gwę́* (als Hilfszeitwort *vę*) 'avete' und *sę* 'siete', aber *gwarę́t* 'avrete' (der Beleg für 'sarete' fehlt). Dem gegenüber ist *-den* in der I- und in der E-Konjugation für Mesocco zwar mehrfach belegt (*meríden* 'morite', *feníden* 'finite', *ridéden* 'ridete' usw.), nicht aber in der A-Konjugation, wo es *trován*, *menén* heißt. Neben *meríden* usw. sind häufiger *merín* (*morín*), *fenín*, *ridén* usw. Allein gebräuchlich sind die *-den*-Formen in Mesocco und Soazza bei den Kurzverben *andare*, *dare*, *fare*, *stare*: *náden* (in Soazza *váden*), *dáden*, *fáden*, *stáden*, wozu in Mesocco noch *díden* zu *dire* tritt. Analoge Futurformen kommen nicht vor. Aus all dem muß man schließen, daß die sonderbare obermisoxerische Flexionsendung *-den* von den obengenannten Kurzverben ausgegangen ist. Das gilt gewiß auch für *-t* in der Calanca, im Bleniotal (cf. Buchmann) und im Bedrettotal, wo ich es außer bei den erwähnten Verben auch noch bei *avere* (*ęt*), *essere* (*sęt*), *sapere* (*sęt*) notiert habe. Vgl. auch Sganzini, *ID 2*, 130 N 3.

Ähnliche Verhältnisse weist nach den Konjugationstabellen im VIII. Bande des *AIS* P. 31 Osco auf, während in P. 32 Chironico neben *et* und *set* die an Mesocco erinnernde Endung *-di* weitgehend verallgemeinert ist: *lavédi* 'lavate', *sentídi*, 'sentite', *gwerídi* 'guarite', *vendídi* 'vendete', *védi* 'andate', *dédi* 'date' usw. Vgl. auch die Formen von P. 209 und die Paradigmen bei Longa, *Voc. bormino*. Die Grundlage bilden wohl überall altlombardische Formen vom Typus *dadi*, *fadi* usw. Daß die *n*-Formen von Mesocco mit der Pluralbildung der weiblichen Nomina und Pronomina zusammenhängen, hat schon Sganzini, *ID 8*, 260 s. gesehen, der freilich nur vom Typus *trován*, *menén*, *fenín* usw. spricht.

Haupttal fehlen, freilich häufiger als Urech anzunehmen scheint auch anderswo vorkommen. Hieher gehören z. B.: der Verlust von auslautendem *-a* in den Proparoxytonis (*tráppul, mónik, léttar*, ja sogar *akku* 'acqua'), die Bewahrung von gemeinlombardischem *ü* und *ö* (gegenüber *u* und *e* im Haupttal)[1], die weitgehenden Wirkungen der Vokalharmonie und die Bewahrung (oder Rückbildung?) des Typus *pjanć* (*pjajš* im Haupttal). Was das Morphologische betrifft, ist eben von der Verallgemeinerung von *-t* als Funktionszeichen der 5. Person die Rede gewesen. Hingewiesen sei weiter auf archaische Züge wie die Endungslosigkeit der 1. Person der -ARE-Verba (*a kant* 'io canto') und die weiblichen Plurale vom Typus *i vakka* 'le vacche'. Dazu treten eigenwillige Neubildungen wie *serevéy* 'eravate', worüber man Urech nachlese.

Die Beziehungen der beiden Täler zum Bündner Romanischen, auf die ich in einigen Anmerkungen angespielt habe, übergehe ich. Sie müßten auf viel breiterer Grundlage untersucht werden, als es hier möglich ist[2].

Was die übrigen Zusammenhänge betrifft, so läßt sich nach unsern fragmentarischen Feststellungen etwa Folgendes sagen: Die Mundarten des Calancatals und der obern Mesolcina sind in einzelnen archaischen Zügen mit jener konservativen Mundartgruppe verbunden, die das Giacomotal, die Ufer des obern Comer-

[1] Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn P. CAMASTRAL sprechen selbst im Haupttal, in Cabbiolo, einem Weiler von Lostallo, einige alte Leute *ö* statt *e* in: *Kabjő* 'Cabbiolo', *fažő* 'faggiuolo' und anderen Wörtern auf -OLUM, in *fök, ģök, főa* 'foglia', *pjöf, mi vöj* 'voglio', *ilő* 'dort' usw. Da die Entwicklung von Ǫ und U sonst parallel geht, ist das eine weitere Stütze für die These von S. SGANZINI, wonach *u* im Tessin sekundär ist (cf. *Le isole di u da Ū nella Svizzera Italiana* in *ID 9*, 27 ss.).

[2] Dabei wäre anzumerken, daß vieles von dem, was Mesolcina und Calanca oder eines von den beiden Tälern mit dem Bündner Romanischen gemein haben, zum archaischen Gut des Alpinlombardischen gehört, so z. B. die partielle Erhaltung von AU, die sekundären Diphthongierungen, A > *e* unter palatalem Einfluß und damit die Spaltung der -ARE-Konjugation in *-a-* und *-e-*Verba, die der mediopalatalen sich nähernde Artikulation von *ć* und *ģ*, die sporadische Erhaltung gelängter Konsonanten usw.

sees, das Gebiet von Chiavenna und das untere Veltlin umfaßt[1]. Ich erinnere an die Behandlung von Labial + *l*, die Wucherung der *-aŋ*-Plurale und, wenn man das Bergell mit einbegreifen will, die schöpferischen Reaktionen auf den Zusammenfall von Singular und Plural bei den weiblichen Substantiven auf -A[2]. Dazu kommen lexikalische Besonderheiten dieses Gebietes, auf die wir hier nicht eingehen.

Sichtbarer sind die Linien, die Misox und Calanca mit dem Westen, speziell mit dem Tessintal oberhalb Bellinzona verbinden. Dabei ist zwischen älteren und jüngeren Beziehungen zu scheiden. Ältere Gemeinsamkeiten mit der Leventina sind im obern Misox und noch ausgesprochener in der Calanca nachzuweisen, jüngere dominieren im untern Teil des Haupttales. Aber der junge Einstrom der weitgehend an das Gemeinlombardische angeglichenen tessinischen Stadtmundarten überschwemmt und desorganisiert, wie Urech an den morphologischen Erscheinungen eindrücklich nachgewiesen hat, selbst die Calanca und – fügen wir bei – die obere Mesolcina. Von den schon oben genannten lautlichen und morphologischen Zügen finden sich in den konservativen Mundarten der Leventina, manchmal auch der Riviera und des Bellinzonese wieder: Diphthongierung von Ẹ, Spuren der Erhaltung von AU, Vokalharmonie, Endungslosigkeit der 1. Person Singular des Indikativ Präsens der A-Konjugation, *t*, bzw. *d* in der 5. Person desselben Tempus und anderes mehr, wobei manchmal das Bleniotal die Brücke bildet.

Versuchen wir zum Schluß, die Stellung der Mesolcina und der Calanca und ihrer Mundarten auf eine kurze Formel zu bringen, so können wir etwa Folgendes sagen: Die beiden Täler schauen politisch nach Osten und ökonomisch nach Westen. Wie sie kul-

---

[1] Man vergleiche hiezu die Karten des *AIS*, die trotz der geringen Zahl der allzuweit auseinanderliegenden Sondierungspunkte diese Zusammenhänge und ihren Reliktcharakter deutlich erkennen lassen. Das alpinlombardische Sprachreservat, von dem wir hier reden, ist speziell durch die Punkte 44, 205, 222 charakterisiert, denen sich östlich und südlich eine abbröckelnde Randzone anschließt.

[2] Cf. JABERG, *Aspects géographiques du langage*, p. 98 ss.

turell zwischen beiden vermitteln, so tun sie es auch sprachlich. Dabei wirken die geographischen Verhältnisse und die ökonomischen Bedingungen stärker als die politischen. Das kantonale Selbstbewußtsein drückt sich zwar auch im Sprachlichen aus: wir haben es mit einer alpinlombardischen Mundart eigner Prägung zu tun; aber mit dem Westen ist der Kontakt natürlicher und lebendiger. So kommen von dorther – heute mit der von Bellinzona ausgehenden Talbahn – nicht nur die Waren, sondern auch die sprachlichen Neuerungen. Was Mesolcina und Calanca mit dem Osten verbindet, sind Relikte einer alten alpinlombardischen Schicht, Inseln, die nach und nach von den gemeinlombardischen Wellen überflutet werden. Das ganze Gebiet gehört jenem «Höchstlombardischen» an, das in charakteristischen Eigenheiten einst noch stärker als heute seine Verwandtschaft mit den ladinischen Mundarten Bündens verriet.

Bern *K. Jaberg*